

Auf S. 113 wird die Ablösung von plumperen Schwertklingen durch die frühen Schwerter in der Penard-Periode behandelt, die offenbar einherging mit weitreichenden sozialen Veränderungen. Die Kampftechnik mußte sich gründlich gewandelt haben — man konnte mit Dolchen nicht gegen Schwerter ankommen. In zwei Appendices folgen (S. 114—116) Zusammenfunde mit und Formen für Dolche und Schwerter, erstere besonders zeigt den ärmlichen archäologischen Kontext. Ein dritter Anhang behandelt schließlich P. Northovers Metallanalysen 55 irischer und 29 englisch-walisischer Objekte (S. 117—122). Das Material wurde im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte zur walisischen Bronzezeit untersucht, so daß kein geschlossenes Bild entsteht. Die Stücke zeigen gegenüber anderen Artefakten keine spezifischen Merkmale — es kann also nicht mit der Existenz spezialisierter Werkstätten gerechnet werden. Der Textteil wird durch verschiedene Register beendet, die Literatur und Fundmaterial erschließen helfen (S. 123—141), denen in gewohnter Qualität 134 Tafeln — saubere Strichzeichnungen der Funde, Verbreitungskarten und ein Typologie-Chronologie-Schema — folgen.

Halle (Saale)

Thomas Weber

Prähistorische Bronzefunde. Hrsg. von H. Müller-Karpe. Abt. VI, 5. Band: Gretel Galley, Die kupfer- und altbronzezeitlichen Dolche und Stabdolche in Frankreich. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1981. 164 Seiten, 58 Tafeln und 1 Übersicht zum Bearbeitungsstand.

In den Verzahnungsbereich west- und mitteleuropäischer Frühbronzezeit führt die vorliegende Bearbeitung der Dolche und Stabdolche aus Frankreich, wobei zunächst einleitend (S. 1—8) Fragen der Forschungsgeschichte, der Definition und Nomenklatur sowie der Chronologie und Chorologie angesprochen werden. Es erstaunt, daß erst im 3. Band der Abteilung VI eine terminologische Ansprache des Dolches versucht wird. Abb. 1 verzeichnet die wichtigsten Dolchpartien — dabei sind Schneide und Klinge/Blatt offenbar vernachlässigt worden, während die Längsachse als Dolchpartie kaum zu akzeptieren ist. Die Behandlung des Fundgutes beginnt mit den kupferzeitlichen Kerbdolchen (S. 9 bis 21), von denen bei 35 Exemplaren vier Typen sowie einige verwandte Einzelformen unterschieden werden. Hinzugezogen sind ferner formähnliche Anhänger mit allerdings leicht verschobenem Verbreitungsbild, die aber wie die Dolche eine weitgehend vorglockenbecherzeitliche Datierung erkennen lassen. Bei der Beschreibung des Typus formuliert die Verfasserin recht unscharf: „Der geläufige Terminus Kerbdolche... beinhaltet aber nicht, daß diese seitlichen Einziehungen im technischen Sinne gekerbt, also eingeschnitten seien. Sie... sind... am wahrscheinlichsten... durch nachträgliche Bearbeitung entstanden.“ Nun ist ein Bearbeiten, ob im einmaligen oder etappenweise verlaufenden Arbeitsvorgang, immer ein technischer Prozeß. Und sekundäre Zurichtung oder gar zufällige natürliche Entstehung sind sicher nicht gemeint! Übrigens bietet das Material selbst mit dem Dolch von Saint-Bauzile, Dép. Lozère, eine vorzügliche Interpretationsmöglichkeit, indem dort Knocheniete als zugehörig erkannt wurden (S. 11 Nr. 16). Danach sollte man annehmen dürfen, daß wahrscheinlich oft aus vergänglicher Substanz bestehende Niete in die Kerben eingriffen und zum Arretieren des Griffes an der Dolchklinge dienten. Insofern waren die Kerben ganz schlicht Nietlöcher.

Anschließend werden die kupferzeitlichen Griffzungendolche einschließlich einiger Sonderformen zur Vorlage gebracht (S. 21—52) und die 111 Belege in einige Gruppen und Arten unterteilt, wobei Zeitstellung, Kulturzugehörigkeit und Funktion jeweils diskutiert

werden. Soweit es die oft ungenügend aussagekräftigen Befunde verraten, handelt es sich meist um Erscheinungen im Vorfeld bzw. im Rahmen der Glockenbecherkultur. Nicht recht einzusehen ist bei der Formgliederung das Abtrennen der als dem Typ Fontbouisse nahestehend bezeichneten Stücke (Nr. 53–56) von der Art Soyons (Nr. 85–90), die durchaus allesamt nach Gestalt und Befunden dem Glockenbecherverband zugehören dürften. Während die dolchführenden Kupferzeitgruppen Frankreichs als Grabbeigabe häufig mehrere Exemplare aufweisen, beschränkt sich die Glockenbecherkultur auf die Mitgabe eines Dolches — dies stimmt mit anderweitig beobachtetem Brauch überein.

Die schon in die ältere Bronzezeit datierbaren 63 Griffplattendolche (S. 53–73) erfahren ebenfalls mehrfache Unterteilung, einige Typen stehen bereits an der Schwelle zur Mittelbronzezeit. In ihrer Masse etwas älter sind dagegen die 60 Vollgriffdolche und zugehörige Dolchklingen. Diese erscheinen als die schlechtest dokumentierte Gruppe überhaupt, viele sind zudem heute verschollen. Weit besser dagegen bietet sich die Sachlage bei den Bretonischen Dolchen dar. Diese stammen zumeist aus Gräbern, die wegen eigenartiger Erhaltungsbedingungen oft organische Reste von Schäftung und Scheide enthalten. Die Oberfläche mancher Waffen zeigt Arsenvergiftung. Bezüglich der Befunde seien relativ oft in der Scheide steckende kleine Ring- bzw. Spatelkopfnadeln hervorgehoben, ohne daß über die Bedeutung dieses Phänomens Auskunft zu geben wäre. Auch bei diesem Dolchtypus werden wieder einige Arten unterschieden. Für die Zeitstellung werden Bezüge z. B. zur Wessex-Kultur, zur Glockenbecherkultur (Armschutzplatten), zur El Argar-Kultur (Beilbeigaben usw.) und durch die Bernsteinschieber u. a. Kontakte mit der Ägäis und der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur namhaft gemacht, wobei letztere doch eher relativiert wurden. Den Abschluß bilden nach Zwischenschaltung (S. 119 bis 123) einiger Sonderformen schließlich die Stabdolche in verschiedenen Ausprägungen (S. 123–130). Bei ihnen fällt das häufige Auftreten dieser Objekte als Flußfunde auf: Allein dreizehnmal ist dies bei einer Gesamtzahl von 33 Stücken belegt.

Das Buch enthält wenige, dazu nicht sinnenstellende Druckfehler, andere formale Mängel fallen auch kaum ins Gewicht. Dies betrifft etwa den unglücklichen Begriff „fundortslos“, denn der Fundort ist ja nur in Vergessenheit geraten, oder wenn z. B. die Länge der Dolche vom Typ Fontbouisse mit „zwischen etwa 17 und 21 cm“ angegeben (S. 21), schon das zweite Stück unter Nr. 37 aber nur mit 10,5 cm genannt wird (auch Nr. 45 liegt mit 11,4 cm noch unter dem Grenzwert). Die auf S. 8 und besonders S. 119 erwähnte Remedello-Kultur wird als solche seitens der italienischen Forschung übrigens neuerdings nicht mehr anerkannt (z. B. Atti X. Simp. Internaz. fine Neol. e inizi Bronzo in Europa, Verona 1982, S. 334).

Insgesamt ist es als Verdienst anzusehen, einen verstreuten und oft auch in der Literatur schlecht zugänglichen Fundbestand derart aufbereitet und für die Spätneolithikum- und Frühbronzezeitforschung aufgeschlossen zu haben. Gewisse Diskussionsbeschnidungen aber kamen zutage (Wessex-Kultur!), die sich aus der Anlage des PBF-Unternehmens ebenfalls ergeben. Die gewonnenen Vorteile jedoch wiegen manchen Nachteil deutlich auf.